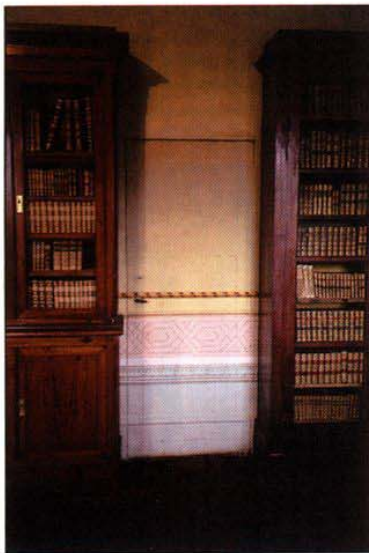


Auffällig unauffällig

Möbelfronten geben Schränken, Kommoden und Küchen ihr „Gesicht“. In diesem lässt sich nicht nur vieles lesen, man kann auch ganz gezielt Dinge mit ihm ausdrücken. Zwei in dieser Hinsicht interessante Möbel stellen wir in unserer Konstruktionsrubrik „...im Detail“ ab Seite 99 vor. Axel Müller-Schöll, Innenarchitekturprofessor an der Hochschule für Kunst und Design in Halle/Saale, beleuchtet eine weitere Facette dieses wichtigen Themas.



Auf die Verwandtschaft von Möbeln und Architektur haben wir in unserer Rubrik „Gestaltung & Konstruktion“ schon des öfteren verwiesen. Das Wort für „Gesicht“ in der romanischen und angelsächsischen Sprache (*facia/face*) hat dieselben Wurzeln wie der Begriff der „Fassade“, den man früher nicht nur für Gebäude, sondern auch für Möbel (Fassadenschränke) benutzte. Aber wie beim Möbelentwurf ist auch in der Architektur das Entwickeln von ausdrucksstarken Fassaden, die sich in ihrer Umgebung durchsetzen, ein dankbares Thema. Für beide Disziplinen gibt es hierfür jede Menge Unterstützung in Büchern und Zeitschriften. Bisweilen artet dies in einen wahren Jahrmarkt der Ei-

telkeiten aus, auf dem die bizarrsten, größten, witzigsten und außergewöhnlichsten Objekte miteinander wetteifern.

Aber dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch andere Eigenschaften gibt, die bei Möbeln geschätzt werden. „Bescheidenheit“ zum Beispiel, „würdig altern können“ oder „zurückhaltend aber nicht fad sein“. Allerdings weiß derjenige, der sich schon einmal als Entwerfer versucht hat, wieviel Raffinesse, Beobachtungsgabe, Kreativität und Geschick es bedarf, um etwas „ganz Einfaches“, „Selbstverständliches“ zu entwickeln. Aber auch hier hilft der aufmerksame Blick in unsere Umgebung, die Architekturgeschichte ist reich an interessanten Lösungen. Eine Tür zum Beispiel,

die man zwar braucht, aber nicht sehen möchte, ist die „Tapentür“, wie sie im Bild oben links dargestellt ist. In jeder Epoche wurde viel Kreativität und Kunstfertigkeit darauf verwendet, um sie so zu gestalten, dass der Bewohner sie so wenig wie möglich wahrnimmt. Sinngemäß gilt dasselbe für Illusionsmalereien, bei denen die Proportionen und Rhythmen von Fassaden perfektioniert wurden und man dazu einfach Fenster, wie im Bild oben rechts aufmalte, wenn man im Innenraum an der entsprechenden Stelle keine brauchen konnte. Oder wie mit dem Lauf der Zeit eine Patina (siehe Foto rechts) aus Gebrauchsspuren entstehen kann, die an die Stelle der ursprünglichen Oberflächengestaltung tritt und damit ein neu-

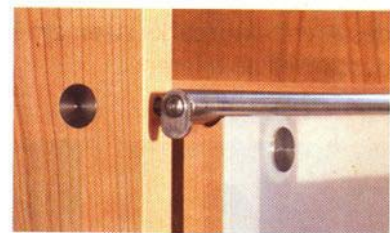
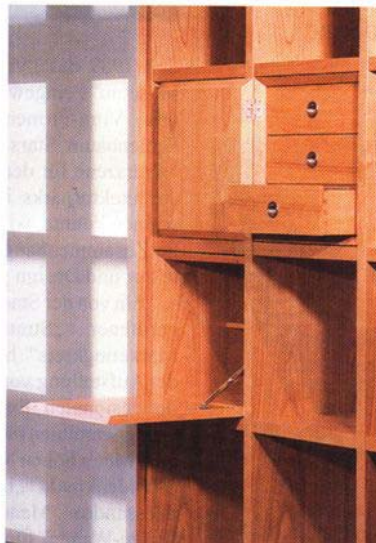
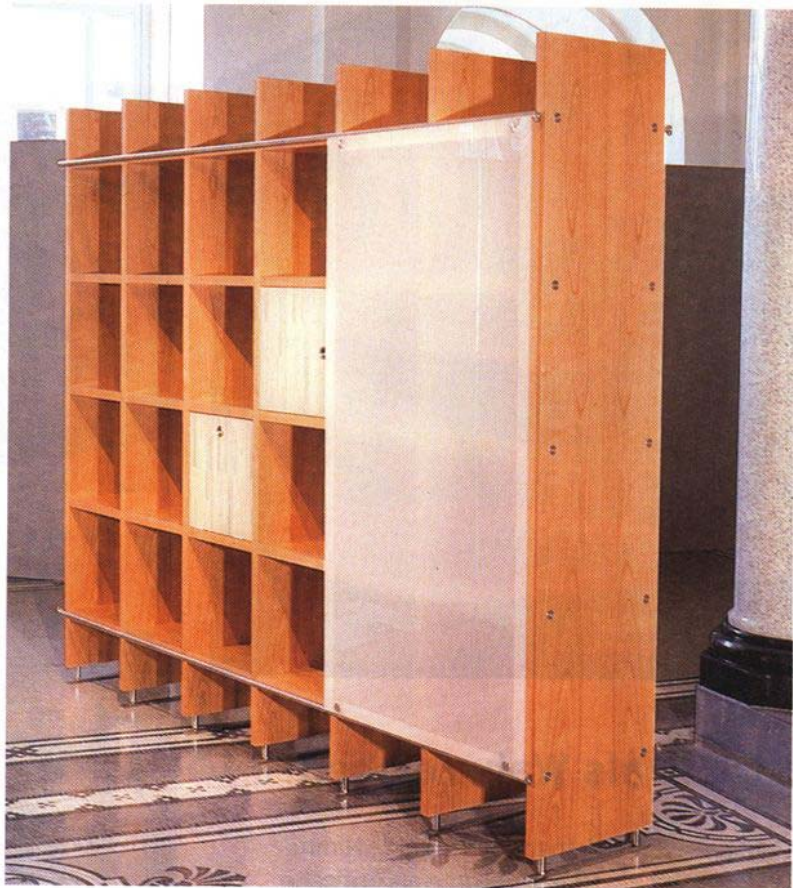
er faszinierender Ausdruck – allerdings ohne Designer – entsteht.

Lässt sich so etwas überhaupt planen? Bei der Ausstellung prämierter Meisterstücke im Stuttgarter Landesgewerbeamt fiel mir ein Möbel auf, das manchem dds-Leser zwischenzeitlich auch in dem Kalender „Meisterhafte Details“ begegnet ist: Ein schlichtes Regal, das über zwei bemerkenswerte Accessoires verfügt – einer transluziden Schiebetür, um Teile des Inhalts vor dem Blick zu verbergen, und einen kleinen Container zum Aufbewahren lieb gewordener oder wertvoller



Schätze. Ein Grundproblem des Möbeltyps „Regal“ ist ja bekanntlich, dass es sein ideales Erscheinungsbild erst dann erreicht hat, wenn es komplett mit Büchern gefüllt ist! Aber ist dieser Zustand erreicht, ist eigentlich schon ein weiteres vonnöten.

Thorsten Schwemmler bekommt mit den beiden Funktionselementen diese Problematik auf verblüffend einfache Weise in den Griff: Fächer, die zwischenzeitlich für die Aufbewahrung anderer Gegenstände genutzt werden, weil noch nicht mit Büchern belegt, werden von der Schiebetür verdeckt, wobei das Auge diese eher als ein Paravent wahrnimmt, der leicht und temporär vor das „eigentliche“ Möbel gestellt ist. Der kleine



Container dagegen versteckt sich – einem „Megabuch“ ähnlich – auf Grund seiner starken Maserung wie ein Chamäleon im gefüllten Regal. Je nach Bedarf kann er seinen Ort innerhalb der Fächer wechseln, um Platz zu machen oder Bücher zu stützen. Dass sich dieses interessant gestaltete Möbel dann auch noch, wie der Entwerfer schreibt, zum Raumteiler eignet, ist ein angenehmer Zusatzeffekt.

Prof. Axel Müller-Schöll